

Rettung ein paar Meter vor dem Tod

Ende Dezember, Budapest, 1944. André Sirtes Sharon, neun Jahre alt, steht neben seinem sechsjährigen Bruder Nikolaus auf einer Steinmauer direkt am Donauufer. Die beiden Kinder warten auf die Vollstreckung ihres Todesurteils. Sie stehen hier mit Hunderten von anderen, eingereiht nebeneinander, warten, bis auch sie an der Reihe sind, bis auch sie den kalten Lauf der Pistole in ihrem Nacken spüren und es dann, so hoffentlich, schnell vorbei ist. Es knallen die Schüsse, und man sieht dann die toten Menschenkörper vornüber in die eisige Donau fallen. Ein paar Meter noch, ein paar Meter, ein paar Sekunden Leben.

«Wir waren schwach vor Hunger, paralytisch vor Angst», schildert der 77-jährige Sirtes heute die furchtbare Szenerie, die als Donau-Morde in die Geschichte eingehen wird. Er sitzt in seiner gemütlichen Wohnung in Emmenbrücke und zieht nachdenklich an einer Pfeife. In den letzten Sekunden seines jungen Lebens, die ihm damals noch zu bleiben schienen, erinnerte sich Sirtes an Worte seiner Mutter. Sie nahmen ihm nicht die entsetzliche Angst, aber sie gaben ihm Kraft. «Sie sagte: Erschossen werden und der Tod, das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, dass sie uns entwürdigt haben, dass sie uns zu Tieren machen.»

Vater wird Zwangsarbeiter

Die Geschichte von André Sirtes ist die Geschichte einer von Flucht, Entbehrung, Gewalt und Erniedrigung geprägten Kindheit und Jugend. Er wächst auf in einem gutbürgerlichen Milieu in Budapest, der Vater besitzt eine chemische Reinigung, man ist nicht reich, aber die Familie kommt gut über die Runden. Die Sirtes heissen damals eigentlich Stern, ein typisch jüdischer Name, doch das Judentum, ihre Religion, praktizieren die Sterns moderat, die höchsten Feier-

«Meine Mutter sagte: Erschossen werden, das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, dass sie uns entwürdigt haben.»

tage werden gefeiert, ja, aber sonst, der Glaube wird nicht streng ausgelegt, in die Synagoge geht man selten.

Auch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kann man als Jude in Budapest einigermaßen ungestört leben, doch es ändert sich alles, als Ungarn 1941 der UdSSR den Krieg erklärt und mit den Deutschen gegen die Bolschewisten in den Krieg zieht. 1942 wird Sterns Vater als Zwangsarbeiter an die Ostfront geschickt, 50 000 ungarische Juden teilen ein solches Schicksal, die ungarische Armee setzt jüdische Hilfsarbeiter als Minenräumer auf den Schlachtfeldern ein. Die Sterns werden ihren Vater nie wieder sehen. Auf einem Minenfeld verliert er sein Leben. «Wir haben das erst nach dem Krieg erfahren.»

Geschäft wird enteignet

Bis 1944 führt die Mutter das Reinigungsgeschäft alleine weiter. Doch im März 1944 wird alles noch viel schlimmer, Deutschland besetzt Ungarn, die Nazis wollen hier die Endlösung der Judenfrage endlich vorantreiben. André Stern, sein Bruder und seine Mutter müssen fortan den Judenstern tragen, das Geschäft wird enteignet, die Wohnung ebenfalls, Umsiedlung in minderwertige Judenwohnungen; André Stern darf plötzlich nicht mehr zur Schule gehen. «Wir Juden konnten nur noch zwischen 11 Uhr und 17 Uhr das Haus verlassen, im Tram durften wir nur im hintersten Abteil einsteigen.» Nachbarn, zu denen man noch vor kurzem ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, grüssen auf der Strasse plötzlich nicht mehr, man geht den Sterns aus dem Weg. «Die sogenannten Freunde wendeten sich von uns ab. Damals glaubte ich wirklich, dass wir Juden weniger wert sind als die anderen.»

Schon bald sind André Stern und sein Bruder Nikolaus ganz auf sich alleine gestellt. Es ist Oktober 1944, in aller Herrgottsfrühe poltert es an die Türe, ungarische Nazis, sogenannte Pfeilkreuzler, stehen vor der Türe. Sie sind gekommen, um die Mutter abzuholen.



André Sirtes aus Emmenbrücke war 9 Jahre alt, als ihn die Nazis das erste Mal töten wollten.

BILD ROGER GRUETTER

«Es musste alles sehr schnell gehen, sie durfte nur einen Koffer mitnehmen», berichtet Stern und erzählt, wie er sich an der Mutter festklammerte und schrie. Einer der Offiziere riss den kleinen André von seiner Mutter los und meinte: «Das ist nichts für Kinder.» «Es war mein Glück, dass ich nicht mitging.»

Deportation nach Dachau

Die Mutter wird mit Tausenden von anderen Juden auf den Todesmarsch ins Konzentrationslager Dachau deportiert. André und sein Bruder bleiben alleine zurück. «Wir wussten nicht, was mit unserer Mutter geschieht und was mit uns passieren wird.» Noch am selben Abend werden die beiden auf einem Platz von den rabiat vorgehenden Pfeilkreuzlern zusammengetrommelt. «Es regnete in Strömen. Dann brachten sie uns in ein Kinder- und Jugendlager in der Nähe von Budapest.» Bis Dezember harrt André mit 500 anderen jüdischen Kindern und Jugendlichen hier aus, sie bekommen 50 Gramm Brot am Tag zu essen, einmal in der Woche eine dünne Suppe. André gibt oft seine Brotration seinem sechsjährigen Bruder: «Er war noch so klein und schwach.»

André Stern spürt trotz seiner neun Jahre: Wenn ich nichts unternehme, werde ich sterben. «Wir verloren unsere Kindheit.» Mit den älteren Kindern im Lager heckt André Stern einen Fluchtplan aus. Mitten in der Nacht machen sich 16 Kinder, darunter André und sein Bruder, Anfang Dezember 1944 aus ihren hölzernen Betten und schleichen nach draussen an den Stacheldrahtzaun. André gehört zu den Kleinsten in der Gruppe, er zwingt sich unter dem Zaun hindurch, hilft danach den Grösseren über die Abgrenzung hinaus in die Freiheit im Feindesland. André und Nikolaus flüchten in die Budapester Innenstadt zur ehemaligen Angestellten der chemischen Reinigung ihrer Familie. Sie bekommen eine Mahlzeit, warme Kleidung, ein Bett, ein Versteck. Zwei Tage nach ihrer Flucht wird das Kinderlager von den Nazis geräumt, die Kinder grausam ermordet. André, Nikolaus und die 14 anderen sollten die einzigen Kinder aus dem Lager sein, die überleben.

Der Schweizer Helfer

Hier im Haus der ehemaligen Angestellten werden die beiden Kinder mit

ihrem Onkel, damals knapp 30, zusammengeführt. Der Name des Schweizer Carl Lutz macht unter den Budapester Juden die Runde, der Vizekonsul an der Schweizer Botschaft habe ein Herz für die Juden, erzählt man sich. Die Sterns knüpfen Kontakt und erhalten Schutzpässe und einen Schutzbrief. Dies bewahrt sie vor der Deportation nach Auschwitz, denn sowohl die Pfeilkreuzler als auch die Deutschen akzeptieren anfänglich die Papiere. Dank Carl Lutz werden über 60 000 ungarische Juden vor dem sicheren Tod im Konzentrationslager gerettet. Die Sterns dürfen unter Schweizer Schutz in einem Schutzhäuser in relativer Sicherheit leben.

Bis zu diesem verhängnisvollen Tag Ende Dezember 1944, als die marodierenden Pfeilkreuzler jeden noch lebenden Juden in Budapest vernichten wollten. Der Schutzbrief wird zur Makulatur, das Schutzhäuser gestürmt, André und sein Bruder an das Donauufer geprügelt und zur Exekution per Genickschuss aufgereiht. Rund 2000 Juden werden alleine auf diese grausame Art getötet. Doch die Sterns überleben wie durch ein Wunder. Ein Wunder von oben. «Das Exekutionskommando war mitten an

HOLOCAUST André Sirtes wartete bereits auf seine Exekution, als in letzter Sekunde Hilfe von oben kam. Der in Emmenbrücke lebende Jude über seinen unglaublichen Kampf ums Überleben.

CHRISTOPH REICHMUTH
christoph.reichmuth@luzernerzeitung.ch

Heute Gedenktag

27. JANUAR cr. Die UNO-Generalversammlung hat den 27. Januar zum Holocaust-Gedenktage erklärt. Das Datum erinnert an die Befreiung des grössten Vernichtungslagers des NS-Regimes, Auschwitz-Birkenau, das am 27. Januar 1945 durch Soldaten der Roten Armee befreit worden ist. Dem Holocaust fielen bis 1945 rund 6 Millionen Juden und bis zu 500 000 Roma zum Opfer.

Intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt hat sich insbesondere der Kanton Luzern. Informationen hierzu finden Sie unter www.holocaust.edu.ch.

der «Arbeit», da plötzlich tauchte über der Stadt ein Bombengeschwader der US-Armee auf, Ungarn wurde bombardiert.» Das Tötungskommando fürchtet nun plötzlich um das eigene Leben. «Sie liessen uns einfach stehen und flüchteten. Mein Bruder und ich, wir wussten gar nicht, was wir tun sollen.» Erst nachdem André seine Gedanken wieder sammeln kann, packt er seinen kleinen Bruder am Arm und rennt davon. Die beiden verschanzen sich in einer stillgelegten Schuhfabrik bei Budapest. Hier sollten sie bis zum 18. Januar und zur Befreiung durch die Rote Armee ausharren. «Wir versteckten uns in Kartonschachteln. Nur nachts wagten wir es nach draussen, durchwühlten die Abfallsäcke nach Essbarem, manchmal schnitten wir uns von toten Tieren, die auf der Strasse lagen, etwas Fleisch heraus. Ich wusste zu jener Zeit, dass wir es schaffen werden.»

Es wird noch ein weiteres Wunder geschehen. André erfährt kurz nach

«Wir verloren unsere Kindheit.»

seiner Befreiung, dass auch seine Mutter die Torturen im KZ Dachau überlebt hat. Dachau wird im Mai 1945 von den Amerikanern befreit. Die Mutter wiegt zu diesem Zeitpunkt 23 Kilogramm.

Flucht in die Schweiz

Stern, sein Bruder und seine Mutter werden 1956 via Österreich zu einem Verwandten nach Luzern aus dem kommunistischen Ungarn fliehen. Auch in der Schweiz hat er es am Anfang nicht leicht, doch heute fühlt er sich wohl. Hier heiratet Sirtes eine ungarische Jüdin, er lässt sich zum Kartografen ausbilden. André Sirtes und seine Frau Eva haben zusammen drei Kinder. 1971 wandert die Familie nach Israel aus, Sirtes wird als Major in den Jom-Kippur-Krieg gegen Ägypten geschickt, sein Sohn 1982 in den Libanon-Krieg eingezogen. Danach kehrten sie in die Schweiz zurück.

Seine Geschichte hat André Sirtes verarbeitet. Verzeihen kann er nicht. Sein Hass richtet sich nicht gegen die Deutschen, «sie haben ihre Geschichte aufgearbeitet». Sein Hass richtet sich gegen die Ungarn und die Pfeilkreuzler und die Leute, die die Juden malträtieren und denunzieren haben. Die Entwicklung im Lande seiner Kindheit bereitet ihm Sorgen. Die Radikalen sind im Parlament wieder auf dem Vormarsch. Von den 825 000 ungarischen Juden kamen im Holocaust etwa 565 000 ums Leben. Der Schweizer Carl Lutz wurde in der Schweiz nach dem Krieg wegen Kompetenzüberschreitungen gerügt. In Budapest haben die Juden ein Denkmal für Carl Lutz und die verfolgten Juden errichtet. Es steht dort auch für André Sirtes.

ANZEIGE

Rotkreuz-Notruf

Sicherheit.

Für Sie und Ihre Angehörigen.

→ 24-Stunden Zentrale (Sprechkontakt)

→ Seit 25 Jahren bewährt

→ Neu: Notruf Mobil – Das Notrufsystem für unterwegs!

Wir helfen. 0842 47 47 47

Anmeldung | Aeskunft | Unterfragen

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kantonalverbände der Zentralschweiz
Uri Schwyz Unterwalden Luzern Zug